



Was wirklich wichtig ist: Einblicke in die Lebenssituation von Flüchtlingen

Kurzinformation des SVR-Forschungsbereichs 2017-1

Welche Themen sprechen Flüchtlinge von sich aus an, wenn man sie fragt, wie es ihnen in Deutschland bisher ergangen ist? Was ist ihnen selbst wichtig? Und wie erleben sie die Begegnung mit den Menschen hier? Welche sozialen Kontakte haben sie und welche Bedeutung hat dabei ehrenamtliches Engagement? Diese und andere Fragen untersucht eine Studie des SVR-Forschungsbereichs und der Robert Bosch Stiftung, in deren Rahmen Flüchtlinge aus verschiedenen Herkunftsländern interviewt werden. Die vorliegende Kurzinformation skizziert Befunde aus den ersten 21 Interviews (zur Studie selbst s. Info-Box 1).

Deutlich wird u. a.: Neben der Zeit vor der Flucht beschäftigt die Befragten vor allem ihre konkrete Lebenssituation in den Kommunen und die Frage, wie sich ihre Zukunft mit Blick auf Aufenthalt, Arbeit und Einheit der Familie gestaltet. Stark ausgeprägt ist der Wunsch nach einem intakten Sozialleben: Die Teilnehmer¹ erzählen vergleichsweise viel von Begegnungen mit den Menschen am neuen Wohnort und von Trennungen der Familie, die sie emotional sehr belasten. Die professionelle und ehrenamtliche Unterstützung durch die Aufnahmegesellschaft nehmen sie sehr dankbar und mit hoher Wertschätzung an. Gleichzeitig wünschen sie sich, dass sich auch zu der ansässigen Bevölkerung echte und stabile persönliche Beziehungen entwickeln.

Flüchtlingen eine Stimme geben: narrative Forschung zur Lebenslage von Asylsuchenden

Die hohe Fluchtzuwanderung in den Jahren 2015 und 2016 war für Deutschland eine große Herausforderung. Sehr schnell mussten Unterbringung und Versorgung sichergestellt werden, Asylverfahren durchgeführt und beschleunigt, die Integrationschancen verbessert und weiterer Zuzug beschränkt werden. Über die Lebenslagen der Flüchtlinge in Deutschland weiß man aber nach wie vor zu wenig (SVR-Forschungsbereich 2016a). Erst allmählich ergeben erste Studien (z. B. Bendel 2016; Brücker et al. 2016) ein genaueres Bild. Vor allem mit den Betroffenen selbst wurde bisher kaum gesprochen. Was bewegt Asylsuchende, die noch nicht lange in Deutschland sind und noch keinen gesicherten Aufenthaltsstatus haben, wirklich? Ist ihnen dasselbe wichtig, was die Verantwortlichen in der Aufnahmegesellschaft für wichtig halten?

Eine gemeinsame Studie von Robert Bosch Stiftung und SVR-Forschungsbereich stellt genau diese Perspektive ins Zentrum: die Sicht der Schutzsuchenden selbst. Für die seit Februar 2016 laufende Studie werden Flüchtlinge interviewt, die erst kurze Zeit in Deutschland sind (Info-Box 1). Das Besondere an diesen qualitativen Interviews ist, dass sie bewusst offen

1 Wann immer die männliche Form verwendet wird, schließt sie stets beide Geschlechter ein.



Info-Box 1 Fragestellung und methodische Anlage der Studie

Das gemeinsame Forschungsvorhaben von SVR-Forschungsbereich und Robert Bosch Stiftung soll die aktuelle Lebenslage von Flüchtlingen in Deutschland wissenschaftlich fundiert beschreiben, und zwar aus der Perspektive der Betroffenen selbst: ihre Erwartungen und Aspirationen, ihre Ressourcen sowie ihre Erfahrungen in Deutschland. Der Kern des Forschungsvorhabens sind qualitative Interviews mit rund 60 erwachsenen Flüchtlingen aus verschiedenen Herkunftsländern. Befragt werden Personen, die erst kurze Zeit in Deutschland leben und deren Aufenthaltsstatus noch unsicher ist (deren Asylverfahren noch läuft oder die eine sog. Duldung haben). Die Teilnehmer werden gezielt so ausgewählt, dass die Stichprobe die Vielfalt individueller Merkmale und kontextueller Lebensbedingungen dieser Gruppe möglichst breit abdeckt. Dazu gehören neben Geschlecht, Alter und Herkunftsland auch die Form der Unterbringung (Gemeinschaftsunterkunft oder individuelle Wohnung) und der soziale Rahmen der Flucht (als Erwachsene allein oder als Familie geflüchtet; unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden nicht interviewt). Die Befragung findet zu gleichen Anteilen in drei Bundesländern statt, die sich u. a. in der je nach Bundesland unterschiedlichen flüchtlingspolitischen Ausrichtung (z. B. Art der Unterbringung) unterscheiden: Bayern, Niedersachsen und Sachsen. Innerhalb der Länder werden Personen ausgewogen aus (groß-)städtischen und aus ländlichen Kommunen ausgewählt.

Bei der Auswahl der Herkunftsländer wurde berücksichtigt, wie Behörden und Politik derzeit mit Asylsuchenden in Deutschland verfahren. Manche Schutzsuchende haben wegen der Situation in ihren Herkunftsländern eine sog. gute Bleibeperspektive (Schutzquoten über 50 %). Beispielhaft für diese Gruppe werden syrische Asylsuchende befragt. Für Schutzsuchende aus sog. sicheren Herkunftsländern (Schutzquote unter 1 %) werden stellvertretend Menschen aus Albanien und dem Kosovo befragt; von dort kam im Jahr 2015 der größte Teil dieser Gruppe. Ein Schwerpunkt liegt auf Menschen, deren Bleibeperspektive unklar ist. Diese werden bei Asylverfahren und frühen Integrationsmaßnahmen derzeit nachrangig behandelt. Stellvertretend für diese Gruppe werden Asylsuchende aus Afghanistan, Somalia und Pakistan befragt. Um eine ausgewogene Auswahl der Teilnehmer zu erreichen, wurden Menschen auf verschiedenen Wegen angesprochen: über Flüchtlingssozialarbeiter, ehrenamtliche Unterstützer, Personen der gleichen Herkunftscommunity, Betreiber von Unterkünften, Beratungsprojekte und direkt über Aufnahmebehörden. So kann z. B. vermieden werden, dass zu viele Personen befragt werden, die sich bereits aktiv um professionelle Beratung oder um Qualifizierungsmaßnahmen bemüht haben und damit erfolgreich waren.

Zu Beginn der Gespräche werden zunächst zwei thematisch offene Fragen gestellt: (1) „Was haben Sie bisher in Deutschland erlebt, und wie ist es Ihnen dabei ergangen?“ (2) „Was beschäftigt Sie im Moment, worüber machen Sie sich Gedanken?“ In diesem offenen Anfangsteil können die Befragten Aspekte ihrer Lebenslage ansprechen, die für sie selbst wichtig sind, und davon erzählen. Auch bei Nachfragen wird hier möglichst wenig inhaltlich gesteuert. Erst im zweiten Teil des Interviews werden allen Teilnehmern nach einem Leitfaden Fragen gestellt, die sich auf bestimmte vorher festgelegte Themen beziehen.

Die vorliegende Kurzauswertung basiert auf den ersten 21 Interviews. Befragt wurden Asylsuchende aus Syrien, Afghanistan, Albanien, dem Kosovo und Somalia. Ausgewertet wurden die Interviews nach der sog. qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Schreier 2012).

gehalten sind: Zu Beginn haben die Befragten Gelegenheit, frei von ihren Erfahrungen und ihrer aktuellen Lebenssituation in Deutschland zu erzählen. Erst im weiteren Gesprächsverlauf werden bestimmte Themen angesprochen und konkrete Fragen gestellt.

Diese Kurzinformation berichtet erste Ergebnisse aus diesem offenen Teil der ersten Interviews. Die Gesamtergebnisse der Studie werden im November 2017 veröffentlicht.

Die Studie arbeitet mit dem sozialwissenschaftlichen Begriff der Lebenslage. Er bezeichnet die Gesamtheit der Umstände und Rahmenbedingungen, die das Leben von Menschen bestimmen können. Im Zusammenspiel mit den Ressourcen, Bedürfnissen, Zielen und Interessen der Menschen ergeben sich daraus Hand-

lungsspielräume und Entfaltungsmöglichkeiten (vgl. Voges et al. 2003). Hier sind mehrere Ebenen zu unterscheiden: materielle Aspekte (Arbeit, Einkommen, Wohnverhältnisse, Status), individuelle und soziale Aspekte (Gesundheit, persönliche Ressourcen, soziale Netzwerke, Familie) und gesellschaftliche Aspekte (Arbeitsmarkt, Bildung, soziale und gesundheitliche Versorgung, Kultur). Diese hängen jedoch meist eng miteinander zusammen.

Was bewegt Flüchtlinge in ihrer ersten Zeit in Deutschland?

Was die Teilnehmer im offenen Teil der Interviews berichten, lässt sich nach dem zeitlichen Bezug zu drei

Abb. 1 Themen, die Flüchtlinge von sich aus ansprechen



Lesehilfe: Je größer ein Kreis ist, desto mehr Personen haben das Thema angesprochen (Zahlen in Klammern). Die Darstellung basiert auf 21 geführten Interviews, bei denen der thematisch offene Anfangsteil ausgewertet wurde. Die beiden offenen Fragen lauteten: „Was haben Sie bisher in Deutschland erlebt, und wie ist es Ihnen dabei ergangen?“ und „Was beschäftigt Sie im Moment, worüber machen Sie sich Gedanken?“.

Quelle: SVR-Forschungsbereich / Ellen Stockmar

thematischen Feldern zusammenfassen: das aktuelle Lebensumfeld in der zugeteilten Kommune, der Blick in die Zukunft und Rückblicke.² Abb. 1 zeigt die Unterthemen dazu. Im Weiteren werden die Themenfelder „aktuelles Lebensumfeld“ und „Blick in die Zukunft“ ausführlicher erörtert.

Das aktuelle Lebensumfeld: soziale Begegnungen besonders wichtig für Integration und Teilhabe

Die meisten Befragten sprechen im offenen Interviewteil das direkte Lebensumfeld in der zugewiesenen Kommune an. Auffallend viele berichten mit Freude und Dankbarkeit von den Menschen, die sie in Deutschland kennengelernt haben, die sich für sie interessieren

² Zu beachten ist, dass der offene Interviewteil zeitlich auf maximal 30 Minuten begrenzt war. Spätestens dann begann der Interviewer, die vorher festgelegten Fragen zu bestimmten Themen ins Gespräch einfließen zu lassen. Es ist also nicht auszuschließen, dass manche Themen nicht angesprochen wurden, obwohl sie für die Teilnehmer wichtig sind. Die innerhalb dieser Zeit angeschnittenen Themen geben aber einen Hinweis darauf, was in den aktuellen Lebenslagen die drängendsten Aspekte sind.



und ihnen helfen. Neben materieller und alltagspraktischer Unterstützung durch die Bevölkerung sind es dabei vor allem individuelle Begegnungen mit den Menschen vor Ort, die emotional berühren und Dankbarkeit auslösen; das wird in den Interviews deutlich.

„Ich meine, die Hilfe hat Millionen Wege. (...) Das schöne Wort ist eine Hilfe, das Lächeln ist eine Hilfe, der Gruß ist eine Hilfe, die Freundschaft ist eine Hilfe. Es muss nicht etwas Materielles gegeben werden. Manchmal ist ein Wort so viel wert wie viele andere [materielle] Dinge.“ (Teilnehmer aus Syrien, 62 Jahre alt)

Häufig benennen die Befragten namentlich einzelne Personen, die sie nach ihrer Ankunft in Deutschland begleitet und unterstützt haben. Einige berichten aber auch von – zum Teil schwerer – Ablehnung und Diskriminierung, die sie von der ortsansässigen Bevölkerung erfahren haben und die sie emotional belastet.

Professionelle Betreuung durch Sozialarbeiter und Beratungsstellen nehmen die Teilnehmer überwiegend positiv und mit Dankbarkeit wahr. Insbesondere Flüchtlingssozialarbeiter spielen eine herausragende Rolle. Sie sind nicht nur erste Ansprechpartner für praktisch alle Belange; sie sind auch eine soziale Stütze.

Problematisch ist v. a. die fehlende Information über Bearbeitungsstände: Wurde ein Anliegen (z. B. Umzug) schon bearbeitet oder wie ist der aktuelle Stand, und wann ist mit einer Entscheidung zu rechnen? Dieses Problem wird in vielen Erzählungen deutlich. Es liegt zum Teil an der Sprachbarriere: Entsprechende Erklärungen werden oft nicht richtig verstanden.

Die mangelnde Transparenz von Bearbeitungsprozessen gilt auch für Erfahrungen mit Behörden und Ämtern, die zudem vorwiegend negativ besetzt sind. Wenn die Flüchtlinge nicht wissen, was für ihr Anliegen getan wird, kann ihnen dies das Gefühl geben, sie würden nicht ernst genommen. Auch hier scheint vor allem die Sprache eine Hürde zu sein. Zumal die Prozesse und Zuständigkeiten von Institutionen sehr komplex und für Außenstehende schwer zu durchschauen sind. Manche Bescheide oder Informationen setzen zudem offenbar ein höheres Bildungsniveau voraus. Daraus lässt sich schließen, dass Behörden und Ämter offenbar nicht hinreichend auf das sehr unterschiedliche Sprach- und Bildungsniveau der Schutzsuchenden eingestellt sind.

In Bezug auf Versorgung ist das drängendste Thema die Wohnsituation. Das gilt besonders für diejenigen, die in Gemeinschaftsunterkünften leben. Genannt werden hier zum einen Belastungen durch Lärm, schlechte Isolation gegen Wetterbedingungen und schlechte Essensversorgung. Vordringlicher sind aber die fehlende

Privatsphäre, soziale Konflikte und Sorge um die Sicherheit; dies gilt besonders für Frauen (vgl. auch Bekyol/Bendel 2016). Gibt es in den Unterkünften hingegen einen guten sozialen Zusammenhalt oder ist ein Ende der Situation (z. B. Auszug) mittelfristig absehbar, sind auch prekäre Unterbringungsbedingungen (z. B. in Turnhallen) erträglicher.

Blick in die Zukunft: Aufenthalt, Arbeit und Familie als dominierende Themen

Äußerst belastend ist für die meisten Befragten die Ungewissheit, wie ihr Asylverfahren abläuft und wie es ausgehen wird. Dieser Punkt wird ausführlich erörtert: Wenn unklar ist, ob man eine Aufenthaltserlaubnis bekommt, fällt es schwer, auch innerlich anzukommen und sein Leben in der neuen Gesellschaft aktiv in die Hand zu nehmen. Sehr lange Verfahren und damit verbundene Untätigkeit sind zermürbend, sie können zu Resignation und Verbitterung führen. Asylsuchende aus Ländern ohne sog. gute Bleibeperspektive sind zudem frustriert, weil sie im Asylverfahren derzeit nachrangig behandelt werden.³ Dadurch wird dieser Wartezustand noch verlängert. Asylsuchende aus Albanien bzw. dem Kosovo sprechen das Problem an, dass sie kein Aufenthaltsrecht bekommen, obwohl sie subjektiv bedeutende Fluchtgründe angeben oder in einem legalen Arbeitsverhältnis stehen.⁴ Wenn ein Asylantrag abgelehnt wurde und sie ausreisepflichtig sind, drücken die Erzählungen der Befragten für die Zukunft vor allem eines aus: Angst und Sorge.

Praktisch alle befragten Flüchtlinge wollen sehr gern arbeiten oder sich weiter qualifizieren. Das veranschaulicht beispielhaft die folgende Aussage eines 19-jährigen Afghanen:

„In fünf Jahren möchte ich eine Arbeit machen, damit ich diesem Land dienen kann. Weil ich ein Mitglied dieses Landes werden möchte.“

Teilnehmer mit höherer Bildung, die vor ihrer Flucht beruflich erfolgreich waren, möchten möglichst schnell wieder an ihren früheren Beruf anknüpfen. Dabei sind sie durchaus bereit, ggf. auch unter ihrem Qualifikationsniveau einzusteigen. Diejenigen, die auf ein eher prekäres bisheriges Berufsleben zurückblicken und eine geringere Bildung haben, verbinden mit Deutschland große Hoffnungen, für sich oder ihre Kinder überhaupt (erstmalig) ein finanziell eigenständiges Leben führen zu können. Auch hier sprechen Asylsuchende ohne sog. gute Bleibeperspektive das Problem der nachrangigen Behandlung an: Wenn sie auf Sprach- und Integrations-

3 Vgl. <http://www.bamf.de/SharedDocs/Videos/DE/BAMF/integriertes-fluechtlingsmanagement.html> (letzter Abruf 02.01.2017).

4 Asylsuchende aus sog. sicheren Herkunftsstaaten, die nach dem 31.08.2015 ihren Asylantrag gestellt haben, dürfen keiner Arbeitstätigkeit nachgehen (§ 61 Abs. 2 AsylG). Trotzdem ist es möglich, dass Interviewteilnehmer aus diesen Ländern zum Zeitpunkt des Interviews eine Arbeit hatten, da sie ihren Asylantrag vor diesem Stichtag gestellt haben.



kurse des Bundes länger warten müssen, verzögert sich der Einstieg in den Arbeitsmarkt.

„Am Anfang sagten sie uns, dass Afghanen kürzere Sprachkurse bekommen als Syrer, Iraner, Iraker und Eritreer. (...) Wenn jemand an Menschlichkeit glaubt, dann sollte er keine Unterschiede machen zwischen Afghanen, Syrern und Irakern. (...) Wenn sie wollen, dass wir die Sprache lernen, sollen sie uns auch das Recht dazu geben.“ (*Teilnehmerin aus Afghanistan, 24 Jahre*).

Flucht kann Familien auseinanderreißen; sie kann aber auch Hoffnung auf ein besseres Leben für die eigenen Kinder geben. Beides findet sich in den Erzählungen der Teilnehmer. Mehrere berichten, sie hätten sich nicht für sich selbst zur Flucht entschlossen, sondern zum Wohlergehen und Schutz ihrer Kinder. Wer Angehörige im Herkunfts- oder Transitland hat, macht sich große Sorgen und wünscht sich sehr, mit der Familie wieder vereint zu sein. Besonders die Aussagen syrischer Befragter zeigen, wie sehr dies emotional belasten kann.

„Was uns schlaflos und Sorgen macht, ist die Familienzusammenführung. Meine Frau ist in Damaskus. Sie leidet an den Problemen des Krieges. Sie leidet daran, dass wir weit weg sind. (...) Dies macht uns schlaflos, mehr als alles in unserem Leben.“ (*Teilnehmer aus Syrien, 68 Jahre*)

Familien werden aber auch infolge eines negativen Asylbescheids getrennt: Da über Asylanträge im Einzelfall entschieden wird, müssen einzelne Familienangehörige mitunter bereits ausreisen, während die Verfahren ihrer Angehörigen noch laufen. Dies erleben die verbleibenden Familienmitglieder ebenfalls als sehr belastend.

Eines der Hauptprobleme: Sprachbarriere erschwert Teilhabe

Sprachprobleme gelten als eines der größten Hindernisse, um am gesellschaftlichen Leben in Deutschland teilzunehmen. Der Wunsch, Deutsch zu lernen, ist uneingeschränkt hoch und durchzieht alle anderen Themen. Eine 28-jährige Syrerin bringt dies auf den Punkt:

„Unsere Muttersprache ist das Großartigste, was wir in unserem Leben haben. Wir würden diese großartigste Sache gegen so etwas Wichtiges [wie die deutsche Sprache] eintauschen.“

Gerade in der Anfangszeit haben die Flüchtlinge einen enormen Bedarf an Informationen. Das zeigt, wie wichtig Dolmetscher oder haupt- und ehrenamtlichen Sprachmittler sind. Hier gibt es anscheinend in vielen Kommunen noch zu wenige. Den Befragten ohne sog. gute Bleibeperspektive ist durchaus bewusst, dass sie nach dem Bundesgesetz nur nachrangigen Zugang zu

Sprachkursen haben. Entsprechend dankbar sind sie für zusätzliche Kursangebote, die Länder und Kommunen oder auch Ehrenamtliche bereitstellen.

Intaktes Sozialleben und persönliche Beziehungen: Bedarf unterschätzt?

Individuelle Lebenslagen sind vom sozialen Miteinander geprägt. Soziale Beziehungen und gegenseitige Unterstützung sind entscheidend dafür, dass Menschen sich wohlfühlen und handlungsfähig sind. Entsprechend sind die Befragten zwar dankbar dafür, dass die Bevölkerung sie materiell und im Alltag unterstützt. Auf lange Sicht scheint es aber wichtiger zu sein, dass sich echte soziale Beziehungen entwickeln, aus denen sich längerfristige Bindungen und Freundschaften ergeben können. Kontakte im Rahmen reiner Unterstützungsleistungen (etwa bei der Verteilung von Spenden) sind dafür zu punktuell und bieten kaum Möglichkeiten, sich wirklich auszutauschen; zumal hier ein eher asymmetrisches Verhältnis zwischen den Gesprächspartnern besteht (der ‚Hilfsbedürftige‘ und der ‚Helfende‘). Zudem steht der Wunsch der Schutzsuchenden nach echtem privatem Kontakt in einem gewissen Spannungsverhältnis zu der professionellen Distanz, die hauptamtliche Betreuer und auch ehrenamtlich Tätige wahren müssen. Neben der notwendigen und willkommenen Hilfe brauchen die Schutzsuchenden also echten Austausch und ein Miteinander auf Augenhöhe. Hier sollten die Zivilgesellschaft und das kommunale Gemeinwesen ansetzen.

Die Interviews verdeutlichen auch: Wenn die Familie getrennt ist, machen sich die Menschen vor allem Sorgen um ihre Angehörigen im Heimatland. Dann fällt es sehr schwer, wirklich in Deutschland anzukommen und sich in die neue Gesellschaft zu integrieren.

Ausblick

Diese Kurzinformation gibt einen ersten Einblick in Ergebnisse, die aus einer Reihe von 21 qualitativen Interviews mit Flüchtlingen gewonnen werden konnten. Schon jetzt wird deutlich, wie wichtig es ist, nicht nur über Flüchtlinge in Deutschland zu sprechen, sondern ihre Stimme zu hören und ihrer Sichtweise Beachtung zu schenken. Integration wird einfacher, wenn die entsprechenden Angebote in Deutschland berücksichtigen, wie die Menschen selbst ihre Lebenslage hier wahrnehmen. Deutlich wird dies u. a. anhand der Bedeutung tragfähiger sozialer Beziehungen zu Mitgliedern der Aufnahmebevölkerung, wie sie oben beschrieben wurde. Dieser Bereich im Leben von Flüchtlingen wird bisher zu wenig beachtet. Die Auswertungen der ersten Interviews lassen aber auch andere wichtige Aspekte erkennen, die im weiteren Verlauf der Studie vertieft werden. So zeigt es sich als sehr wichtig, Flüchtlingen bereits zu einem frühen Zeitpunkt transparent zu ma-



chen, welches die nächsten Verfahrensschritte sind und welche Handlungsmöglichkeiten und Zukunftschancen sie haben. Dies muss ihnen sprachlich verständlich sowie bildungsadäquat vermittelt werden. Die Befunde zeigen auch: Der Ort, wo Integration stattfindet, ist für Flüchtlinge – vor allem in der Anfangszeit – die zugewiesene Kommune. Hier wird der Grundstein für langfristige gesellschaftliche Teilhabe gelegt.

Die Kommunen spielen also bei der Integration von Flüchtlingen eine erhebliche Rolle (vgl. Schammann 2015), zumal im Sommer 2016 eine neue Wohnsitzregelung eingeführt wurde: Danach kann bei Schutzberechtigten für drei Jahre eine bestimmte Gemeinde als Wohnort festgelegt werden (SVR-Forschungsbereich 2016b). Wieder einmal zeigt sich: Integration findet vor Ort statt.

Literatur

Bekyol, Yasemin/Bendel, Petra 2016: Reception of Female Refugees and Asylum Seekers in the EU – Case Study Belgium and Germany. European Parliament's Policy Department for Citizens' Rights and Constitutional Affairs, Brussels.

Bendel, Petra (Hrsg.) 2016: Was Flüchtlinge brauchen – ein Win-Win-Projekt. Ergebnisse aus einer Befragung in Erlangen, Erlangen.

Brücker, Herbert/Rother, Nina/Schupp, Jürgen/Babka von Gostomski, Christian/Böhm, Axel/Fendel, Tanja/Friedrich, Martin/Giesselmann, Marco/Kosyakov, Yuliya/Kroh, Martin/Liebau, Elisabeth/Richter, David/Romiti, Agnese/Schacht, Diana/Scheible, Jana A./Schmelzer, Paul/Siegert, Manuel/Sirries, Steffen/Trübswetter, Parvati/Vallizadeh, Ehsan 2016: Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration. DIW Wochenbericht 46/2016, Berlin.

Schammann, Hannes 2015: Wenn Variationen den Alltag bestimmen. Unterschiede lokaler Politikgestaltung in der Leistungsgewährung für Asylsuchende, in: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft, 9: 3, 161–182.

Schreier, Margrit 2012: Qualitative Content Analysis in Practice, London.

SVR-Forschungsbereich 2016a: Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des SVR-Forschungsbereichs, Berlin.

SVR-Forschungsbereich 2016b: Ankommen und Bleiben – Wohnsitzauflagen als integrationsfördernde Maßnahme? Policy Brief des SVR-Forschungsbereichs 2016-6, Berlin.

Voges, Wolfgang/Jürgens, Olaf/Mauer, Andreas/Mayer, Eike 2003: Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. Endbericht, Bremen.

Impressum

Kurzinformation des SVR-Forschungsbereichs 2017-1

Herausgeber

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) GmbH
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Tel.: 030/288 86 59-0
Fax: 030/288 86 59-11
info@svr-migration.de
www.svr-migration.de

Verantwortlich

Dr. Cornelia Schu

Gestaltung

KALUZA + SCHMID Studio GmbH

© SVR GmbH, Berlin 2017

ISSN 2363-7331



Der Autor

Dr. David Schiefer

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Über den Forschungsbereich beim Sachverständigenrat

Der Forschungsbereich beim Sachverständigenrat führt eigenständige, anwendungsorientierte Forschungsprojekte zu den Themenbereichen Integration und Migration durch. Die projektbasierten Studien widmen sich neu aufkommenden Entwicklungen und Fragestellungen. Schwerpunkte der Forschungsvorhaben sind die Themenfelder Bildung und Flucht/Asyl. Der SVR-Forschungsbereich ergänzt die Arbeit des Sachverständigenrats. Die Grundfinanzierung wird von der Stiftung Mercator getragen.

Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration geht auf eine Initiative der Stiftung Mercator und der VolkswagenStiftung zurück. Ihr gehören weitere fünf Stiftungen an: Bertelsmann Stiftung, Freudenberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und Vodafone Stiftung Deutschland. Der Sachverständigenrat ist ein unabhängiges und gemeinnütziges Beobachtungs-, Bewertungs- und Beratungsgremium, das zu integrations- und migrationspolitischen Themen Stellung bezieht und handlungsorientierte Politikberatung anbietet.

Weitere Informationen unter: www.svr-migration.de/Forschungsbereich

Über die Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung gehört zu den großen, unternehmensverbundenen Stiftungen in Europa. In ihrer gemeinnützigen Arbeit greift sie gesellschaftliche Themen frühzeitig auf und erarbeitet exemplarische Lösungen. Dazu entwickelt sie eigene Projekte und führt sie durch. Außerdem fördert sie Initiativen Dritter, die zu ihren Zielen passen.

Die Robert Bosch Stiftung ist auf den Gebieten Gesundheit, Wissenschaft, Gesellschaft, Bildung und Völkerverständigung tätig. In den kommenden Jahren wird sie darüber hinaus ihre Aktivitäten verstärkt auf drei Schwerpunkte ausrichten:

- Migration, Integration und Teilhabe
- Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland und Europa
- Zukunftsfähige Lebensräume

Seit ihrer Gründung 1964 hat die Robert Bosch Stiftung mehr als 1,4 Milliarden Euro für ihre gemeinnützige Arbeit ausgegeben.

Weitere Informationen unter: www.bosch-stiftung.de/fluchtundasyll